

25 Umgang mit bedrohlichen Personen in der Notfallmedizin¹⁵

Karoline Roshdi, Jens Hoffmann und Mirko Allwinn

25.1 Einführung

In der Notfallmedizin werden Fachpersonen zu unterschiedlichsten Situationen gerufen. Oftmals besteht ein Mangel an Information und es ist dadurch nur eine grobe Vorstellung zu der vorherrschenden Situation vor Ort vorhanden. Häufig ist jedoch klar, dass eine oder mehrere Personen in einer Lage sind, in der sie dringend Hilfe benötigen. Eine Besonderheit bei Notfällen, in die bedrohliche Personen involviert sind, ist, dass eine gefährliche Situation bereits beendet sein, aber auch noch akut bestehen kann. Werden Rettungskräfte zu bedrohlichen Situationen gerufen, die noch bestehen, begeben sie sich in für sie selbst potenziell gefährliche Lage. Hierbei gilt zunächst, dass immer auch auf die Eigensicherung geachtet werden muss. Um eine Notfallsituation hinsichtlich einer möglichen Gefährdung einschätzen zu können, ist ein Wissen um verschiedene Gewaltdynamiken hilfreich, welches hier vorgestellt wird.

25.2 Zwei Grundformen der Gewalt – affektive und zielgerichtete Aggression

Die Spezies Mensch gehört zur Gruppe der Säugetiere, welche zwei biologisch verankerte Formen der Gewalt in sich haben (Siegel u. Victoroff 2009) (vgl. Tab. 27). Dabei

¹⁵ Das Forschungsprojekt TARGET (Tat- und Fallanalysen hochexpressiver zielgerichteter Gewalt) wird seit 2013 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des Programms „Forschung für die zivile Sicherheit II“ gefördert. Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Projektes.

handelt es sich um affektive und zielgerichtete Gewalt bzw. Aggression (Meloy 1997; Hoffmann u. Roshdi 2015).

Tab. 27 Eine Gegenüberstellung der beiden Gewaltmodi und deren Merkmale: affektive vs. zielgerichtete Gewalt (nach Meloy 2006)

Affektive Gewalt	Zielgerichtete Gewalt
körperliche Erregung	emotionale Kühle
emotional	ruhig, konzentriert
reaktiv auf subjektiv erlebte Bedrohung	keine direkte Bedrohung
Abwehr einer Bedrohung	zielgerichteter Angriff
diffuse Wahrnehmung, Tunnelblick	fokussierte Wahrnehmung

Affektive Aggression, auch als Verteidigungsmodus der Gewalt bezeichnet, hat unseren Vorfahren das Überleben gesichert. Der Körper wird hierbei auf Kampf oder Flucht vorbereitet, um eine erlebte Gefahr abwehren zu können. Auslösender Moment ist ein subjektiv wahrgenommenes Moment der Bedrohung (Litzcke et al. 2005; Meloy 1997). Dadurch schüttet der Körper Adrenalin aus, der Pulsschlag erhöht sich, sodass der Körper schnell reagieren kann. Er wird physiologisch auf Kampf- bzw. Fluchtbewegungen vorbereitet. Dieses biologische Programm ist heute Alltagssprachlich auch unter dem Begriff der „heißen Wut“ bekannt. In derartigen Situationen fühlen sich Personen unter Druck und versuchen, eine subjektiv wahrgenommene Bedrohung reflexartig abzuwehren. Viele Personen ziehen verbal in den Kampf und streiten miteinander. Eine gefährlichere Variante ist, wenn Personen in den körperlichen Kampf ziehen. Das Besondere an der heißen Wut ist, dass sich dieser Zustand schnell entwickeln kann, in der Regel aber auch rasch wieder endet.

Betrachtet man dagegen die kalte Aggression, so zeigt sich hier ein fast schon gegensätzliches Muster. Auch dieser Modus sichert ursprünglich das Überleben. Personen in diesem Zustand zeichnen sich durch emotionale Kühle aus, das Mitgefühl wird abgeschaltet und ein Ziel zu erreichen steht nun im Vordergrund (Meloy 1997). Der evolutionäre Ursprung liegt im Jagdverhalten (Meloy 2006). Unsere Vorfahren verfolgten demnach konzentriert und von außen betrachtet ruhig über längere Zeit Beute, um sich Nahrung zu verschaffen. Mitgefühl hatte da wenig Platz und eine Tötungshemmung musste überwunden werden, um das Tier zu erlegen. Kalte Aggression hat ein Ziel im Fokus und wird nicht durch eine situative Bedrohung ausgelöst. Sie wird aktiv, bewusst und zielgerichtet eingesetzt. Dieses Verhaltensrepertoire findet sich heute auch im Dienste vorbedachter Ziele, wie beispielsweise der Erringung von Geld, Macht und sexueller Bedürfnisse (Meloy 2006). Die Extremausprägung liegt auch hier in der Anwendung von physischer Gewalt und beim Menschen kann diese auch Rache- und Vergeltungsfantasien dienen (Meloy 1998). Dabei zeigen sich oftmals Rituale wie das Tragen bestimmter Kleidung, Waffen oder Symbole.

25.3 Deeskalation und Verhindern gefährlicher Situationen bei „heißer“ Wut

- **Eigensicherung:** Eigensicherung geht immer vor, Menschen sollten sich nie selbst in Gefahr bringen. Dabei sollte zum einen immer auf das eigene Bauchgefühl geachtet werden, aber auch ungute Gefühle wie Angst nicht weggeschoben werden.
- Sind Situationen noch akut und wird beispielsweise von Personen noch Gewalt angewandt, ist es wichtig, nicht zwischen die Kontrahenten zu gehen oder diese anzufassen. Im Kampfmodus ist die Wahrnehmung eingeschränkt und die Verhaltensreaktion eine Abwehr von bedrohlichen Reizen. So kann es zu einer Zielverschiebung kommen (Meloy 1997), die sich auch gegen den Helfer richten kann. In derartigen Situationen sollte man wenn möglich versuchen ruhig zu bleiben und Hektik oder Panik vermeiden. Auch ist es wichtig, die Polizei hinzuzuziehen und genügend Sicherheitsabstand zum Aggressor zu halten.
- **Eigenmanagement:** Es liegt in der Natur des Menschen, dass diese in schwierigen Situationen in Stress geraten. Bevor Helfer andere Personen beruhigen können, muss ein Eigenstressmanagement stattfinden. Sonst besteht die Gefahr, dass selbst unkontrollierte Verhaltensweisen folgen und man sich vom Stress der aufgebrachten Personen weiter anstecken lässt. Es gibt hierzu bewährte Stressregulationstechniken, die erlernt werden können.
- **Zuschauer:** Weitere anwesende Personen sollten zunächst räumlich entfernt werden. Zum einen können diese durch ihre Präsenz selbst in Gefahr geraten, darüber hinaus wird eine Deeskalation bei weiteren Personen schwieriger, da ggfs. die aggressiven Parteien ihr Gesicht wahren müssen.
- **Ansprache:** Eine Kommunikation mit wütenden Personen sollte immer aus sicherer Entfernung stattfinden. Sind diese noch ansprechbar, ist oftmals ein verbaler Deeskalationsversuch hilfreich. Bei mehreren Aggressoren ist es sinnvoll, hier nicht alleine vorzugehen, sondern Unterstützung hinzuzuziehen. Alleine ist es schwierig, mehrere Personen zu deeskalieren. Darüber hinaus sollte versucht werden, die streitenden Personen räumlich zu separieren.
- **Stressreduktion:** Bewegung ist gut, um die innerliche Anspannung und Energie bei aufgebracht Menschen abzulassen (Litzcke et al. 2005). Wenn es möglich ist, hilft ein Spaziergang mit den wütenden Personen. Auch das Trinken von Wasser und für ausreichend frische Luft zu sorgen ist potenziell stressreduzierend.
- **Ansprechpartner:** Bei mehreren streitenden Personen ist es gut, für jeden der Kontrahenten einen eigenen Ansprechpartner zu organisieren. Die Parteien sollten so separiert werden, dass sie sich nicht mehr sehen können. Soweit es möglich ist, sollte jede Person durch ihren Ansprechpartner in eine getrennte Räumlichkeit gebracht werden. Auf einen wütenden Menschen sollten keinesfalls mehrere Personen zugleich zugehen. Dies kann einschüchternd oder gar bedrohlich wirken und zu einem Angriff führen.
- **Annäherung:** Es ist immer die Eigensicherung zu beachten. Wütenden Menschen sollte man sich niemals frontal nähern, sondern, wenn dann vorsichtig, langsam und seitlich. Frontal kann von der Person als eine Kampfanksage gewertet werden, sodass diese in einen Gegenangriff geht. Bei der Annäherung muss man auf die eigene Körpersprache achten, diese sollte nicht bedrohlich wirken.

ken und keine ausladenden oder hektischen Bewegungen beinhalten. Wichtig ist auch auf der einen Seite die Personen nicht anzustarren und auf der anderen Seite diese nicht aus den Augen zu lassen. Dies dient der Eigensicherung, dass man einen plötzlichen Angriff auch im Blick hätte. Es sollte vorsichtig Augenkontakt hergestellt und dabei immer einmal wieder der Blick schweifen gelassen werden.

- **Waffen:** Trägt eine der streitenden Personen eine Waffe, ist absolute Vorsicht geboten und die Polizei sollte, soweit noch nicht geschehen, sofort alarmiert werden. Wenn die Möglichkeit besteht, sich in Sicherheit zu bringen, sollte dies umgehend geschehen. Wenn eine bewaffnete Person eine Forderung ausspricht, sollte dem entsprochen werden.

25.4 Schwere und potenziell tödliche zielgerichtete Gewalt

Im Vorfeld von zielgerichteten Gewalttaten zeigen sich in der Regel Anzeichen, die auf eine Tat hinweisen können, wie beispielsweise Vorbereitungs- und Planungshandlungen (Borum et al. 1999; Mohandie u. Meloy 2014), Die Täter handeln meist ruhig und konzentriert während ihrer Gewalthandlungen (Hoffmann et al. 2009). Dies ist ein klarer Hinweis darauf, dass sie sich in einem Zustand kalter Aggression befinden.

Heiße Wut wird durch einen in der Situation vorherrschenden und subjektiv wahrgenommenen bedrohlichen Reiz ausgelöst. Kalte Aggression hingegen verfolgt ein Ziel und es besteht keine unmittelbare Bedrohung (Meloy 1997). Es gibt verschiedene Dynamiken und Motive im Vorfeld einer zielgerichteten Gewalttat. Deshalb werden nachfolgend unterschiedliche Formen dargestellt, wie School-Shootings, Terrorismus durch radikalisierte Einzeltäter, Workplace Violence und zielgerichtete Gewalt ausgehend von Personen mit einer paranoiden Schizophrenie.

25.4.1 School-Shootings

Ein School Shooting ist ein zielgerichteter bewaffneter Angriff auf Lehrer oder Schüler mit Tötungsabsicht, bei denen verschiedene Waffen, wie beispielsweise Schusswaffen, Klingenwaffen oder Bomben genutzt werden können (Scheithauer u. Bondü 2011). Man spricht hier auch von schwerer zielgerichteter Gewalt an Schulen oder von Schulamok.

Solche Taten kommen vergleichsweise selten vor, wobei Deutschland nach den USA hier besonders häufig betroffen ist. School Shootings werden als eine eigenständige Form der Jugendgewalt betrachtet (Robertz 2004), wobei sich kein einheitliches Profil eines solchen Täters ableiten lässt (Hoffmann et al. 2009). Für die Prävention besonders relevant ist, dass die Täter oftmals ihre Absichten im Vorfeld mitteilen. Dies kann offen oder direkt, schriftlich oder mündlich erfolgen. Es wird hierbei von Leakage gesprochen, dem „Durchsickern“ einer Tatintention gegenüber Dritten (Hoffmann et al. 2009; Meloy u. O'Toole 2011). Häufig wird der Entwicklungsweg hin zu einer schweren zielgerichteten Gewalt an einer Schule von Krisen und Kränkungen begleitet. Die Täter fühlen sich häufig von Mitschülern oder Lehrern verspottet, wobei nicht immer ein objektives Mobbing vorliegt, sondern das Gefühl, Ziel von Spott und Häme zu sein, das nicht selten auf eine erhöhte Kränkbarkeit des Täters zurückzuführen

ist. Viele Täter sind im Vorfeld verzweifelt und äußern manchmal Suizidgedanken. Zugang zu Schusswaffen besteht oftmals über Verwandte. Zudem spielen der Faktor der Identifizierung mit anderen Gewalttättern beziehungsweise die Faszination an Waffen und Militaria eine bedeutsame Rolle. Dies wird auch als Identifizierungs-Warnverhalten bezeichnet (Meloy et al. 2012). Die Täter planten ihre Tat in der Regel im Vorfeld, wobei sich dies meist über Monate bis hin Jahren erstreckt.

Fallbeispiel: Winnenden

Winndenden/Wendlingen im März 2009. Der 17-jährige Täter K. begibt sich zu seiner früheren Schule und tötet dort mehrere Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen. Er flieht schließlich mit einer Geisel, die später entkommen kann und schießt nahe Wendlingen auf weitere Opfer. Nach einem Schusswechsel mit der Polizei tötet sich der Amokläufer anschließend selbst. Durch die Tat sterben 15 Menschen.

Neben Schülerinnen und Schülern werden auch vollkommen zufällige Personen Opfer der schweren Gewalttat, darunter auch ein Mitarbeiter einer Psychiatrie. Bei seiner Flucht aus der Schule über das Parkgelände der angrenzenden Psychiatrie war der Täter auf den Mitarbeiter gestoßen. Er schoss auf ihn und selbst als dieser am Boden lag gab er auf ihn weitere Schüsse ab.

Der Schulamokläufer K. wächst in einer unauffälligen Familie mit einer Schwester auf. Sein Vater ist Mitglied im Schützenverein und sammelt Waffen zuhause. Mit sozialen Kontakten hatte K. Probleme, worunter er litt. Er hatte nie eine Freundin und war schüchtern gegenüber Mädchen. Etwa ein Jahr vor der Tat ging er zu Gesprächen in eine Klinik. Dort berichtete er über Phantasien, Menschen zu töten. Es wurde eine weitere Therapie angeraten, jedoch von K. nicht aufgenommen. Die Nöte des Jungen waren zuhause bekannt und die Eltern versuchten, ihn mehr nach außen in Kontakt zu bringen, und unterstützen ihn in seinen sportlichen Ambitionen. K. war zu Beginn sehr erfolgreich im Tischtennis, machte Armwrestling und spielte gerne Poker. Sein Vater versuchte ihn durch Mitnahme in einen Schützenverein sozial mehr zu integrieren. Seine Schwester machte sich vermehrt große Sorgen um ihren Bruder, da dieser oft verzweifelt schien und weinte.

25.4.2 Terrorismus durch radikalisierte Einzeltäter

Es gibt keine einheitliche Definition des Begriffes Terrorismus, die Sichtweise darauf unterliegt stets aktuellen politischen Entwicklungen. Terroristen verüben meist keine Attentate, um ganz bestimmte Menschen zu töten, sondern ihre Opfer stehen stellvertretend für die ansonsten unerreichte Gesellschaft (Heinke u. Kron 2013). Zunehmend rücken hier Taten, die von unabhängigen Einzeltätern oder kleinen Gruppen begangen werden, in den Vordergrund. Für einen solchen Tätertypus wurde in der Forschung der Begriff des Violent True Believer vorgeschlagen, um den Täter psychologisch besser zu beschreiben (Meloy et al. 2001). Violent True Believer fühlen sich einer Ideologie oder einem Glaubenssystem verpflichtet und sie sehen innerhalb dieses Gedankengerüsts die Tötung anderer Menschen und ggf. von sich selbst als legitimes Tatmittel an, um bestimmte Ziele zu erreichen (Meloy et al. 2001). Radikalisierte Einzeltäter oder Kleingruppen werden in der Fachliteratur heute oftmals unter dem Begriff des Lone Wolf oder Lone Actor geführt (Borum et al. 2012; Gill 2014; Meloy u. Yakeley 2014; Spaaij 2012). Der Anschlag auf das Satire Magazin Charlie Hebdo im April

2015 in Frankreich ist hierfür ein Beispiel: zwei Brüder, die gemeinsam den Anschlag verübt haben und nicht von einer terroristischen Vereinigung gesteuert wurden.

Es gibt Anzeichen dafür, dass es einen leicht ansteigenden Trend über die letzten Jahrzehnte hinweg von Gewalttaten durch Lone-Wolf-Akteure gibt (Spaaij 2012), obgleich sich diese Frage nicht empirisch zuverlässig beantworten lässt (van Buuren 2012). Die Motivation bei derartigen Einzeltätern mag unterschiedlich sein, doch lassen sich psychologische Charakteristika von Lone Wolves aufzeigen, die gehäuft auftreten (Meloy u. Yakeley 2014; Hoffmann et al. 2015).

Die Täter haben einen persönlich für sie relevanten Missstand, welcher sich durch eine große Wut über einen religiösen oder politischen Zustand zeigt. Die Tatausführung ist in diesem Missstand begründet und dabei durch eine Ideologie oder in einem Glaubenssystem begründet. Die Täter haben oft einen isolierten Lebensstil, welcher durch viele Kränkungserfahrungen geprägt ist. Parallel kann das Internet für die Täter eine kompensatorische Wirkung besitzen, dadurch dass hier Austausch und Kommunikation in der virtuellen Welt gesucht wird. Dabei suchen die Täter selektiv nach bestimmten Themen und Seiten, in der Hoffnung auf Gleichgesinnte zu treffen oder Informationen zu finden, die ihre eigene Meinung stärken. So können Radikalisierungsprozesse im Internet stattfinden, die zunehmend zum Problem werden (Steinberg 2012). Auch terroristische Organisationen wie beispielsweise al-Qaida nutzen das Internet und soziale Netzwerke immer mehr für die Rekrutierung von neuen Mitgliedern (Hoffmann et al. 2015). Gesamt betrachtet zeigt sich eine starke Identitätsproblematik, begleitet durch das Scheitern beruflicher oder privater Ziele (Meloy et al., im Druck). Im Laufe der Radikalisierung kommt es zu einer emotionalen Veränderung, die Meinung wird starrer und die eigene Ideologie oder das Glaubenssystem wird nicht selten versucht anderen aufzudrängen.

Fallbeispiel: Frankfurter Flughafen

Ein Beispiel hierfür ist das 2011 ausgeübte Attentat am Frankfurter Flughafen. Arid U. attackierte US-Soldaten, tötete dabei zwei Armeeangehörige und verletzte zwei weitere schwer. Dieser Einzeltäter gehörte keiner terroristischen Organisation an. Er bewegte sich im Vorfeld seiner Tat immer mehr im Internet in islamischen Foren und nahm dort auch an deren Diskussionen teil. Er glaubte, dass Muslime sich in einem globalen Krieg gegen die USA befinden. Einen Tag vor seiner Tat betrachtete er ein Video, in dem US-Soldaten eine Muslima vergewaltigten. Es war eine Szene einer allerdings fiktiven Dokumentation über das Massaker von Mahmudiyya in 2006, stammend aus einem Hollywood-Film. Arid U. hielt die Szene für real. Bereits wenige Tage vor der Tat hatte er seinen Nickname auf dem Internetportal Facebook in Abu Reyyan geändert, was so viel bedeutet wie „der Wächter der Himmelpforte“. Er stellte dazu einen Link zu einer Dschihad-Hymne ein, in der es heißt: „Meine Waffe ist jederzeit bereit“ (Schmidt 2012).

25.4.3 Paranoid schizophrene Personen, die zielgerichtete Gewalt anwenden

Paranoide Schizophrenie ist die weit verbreitetste Form einer schizophrenen Psychose (Riechert 2011). Bei dieser psychischen Erkrankung handelt es sich um Störungen des formalen Denkens verbunden mit Einbußen in der Leistungsfähigkeit (Hautzinger u. Thies 2009). Schizophrenie zeigt sich sehr unterschiedlich im Auftreten

ihrer Symptome. Allgemein beschrieben herrscht ein zweigeteiltes Erleben der Wirklichkeit während der Krankheitsphase vor. Zweigeteilt dahingehend, dass einerseits die reale Wirklichkeit, wie sie auch bei der Durchschnittsbevölkerung besteht, erlebt wird, und auf der anderen Seite eine zweite, „private“ Wirklichkeit, die Gesunde nicht nachvollziehen können (Bäumel 2005; Bäumel u. Lambert 2009; Riechert 2011).

Im Zusammenhang mit der psychotischen Erkrankung ist das „rationality-within-irrationality“-Paradigma zu nennen (Link u. Stueve 1994). Demnach können Personen, die an einer paranoiden Psychose erkrankt sind, aus einem Gefühl der Notwehr heraus gegenüber anderen Personen gewalttätig werden. Hierbei sind die Inhalte der Wahnvorstellungen zentral: Glaubt der Kranke, dass er oder andere Menschen von bestimmten Personen oder Gruppen bedroht wird, kann es aus seiner internen, wahnbestimmten Logik heraus nachvollziehbar sein, einen anderen Menschen anzugreifen, um Unheil abzuwehren. Dies kann zielgerichtet, aber auch situativ, also aus der affektiven Aggression heraus geschehen.

Vor dem Hintergrund, dass aufgrund der paranoiden Fehlwahrnehmung eine Bedrohung durch einen Gegenschlag beendet oder Rache geübt werden soll, ist bei paranoiden Psychosen das Risiko von schwerer Gewalt bis hin zu Tötungsdelikten um ein Mehrfaches erhöht (Thomson u. Darjee 2009; Knoll u. Meloy 2014). Auch hier ist Planung und Vorbereitung und damit eine zielgerichtete Gewalttat gegen andere möglich.

Fallbeispiel: Zielgerichtete Gewalt einer paranoid schizophrenen Person – Das Attentat auf Oskar Lafontaine

Ein bekanntes Beispiel hierzu ist das Attentat auf Oskar Lafontaine im Jahr 1990. Die Täterin Adelheid S., ging auf eine Wahlkampfveranstaltung der SPD und griff Lafontaine mit einem Messer an. Dabei verletzte sie ihn lebensbedrohlich. Sie zeigte starke Anzeichen der Fixierung auf ein spezifisches Thema. Jahre zuvor erkrankte sie an einer paranoiden Schizophrenie. Im Rahmen ihrer psychotischen Symptome erschien ihr Jesus, der zu ihr sprach. Er sagte ihr, dass es in ganz Deutschland Fabriken gebe, in denen Menschen ermordet und zu Fleisch verarbeitet werden. Deshalb bekam sie von Jesus den Auftrag, auf diesen Missstand aufmerksam zu machen und das Abschachten der Menschen zu verhindern. Adelheid S. informierte ihr Umfeld und versuchte über Plakate und Anzeigen auf die Fabriken aufmerksam zu machen. Niemand glaubte ihr. Einige Zeit später erschien ihr Jesus erneut und sagte ihr, dass sie nun mit Gewalt auf den Missstand aufmerksam machen müsse. Sie entschloss sich, ein Attentat auf einen bekannten Politiker zu verüben, und informierte sich über Wahlkampftermine in der Region. Parallel versuchte sie, einen Waffenschein zu erhalten und auch illegal eine Schusswaffe zu kaufen. Dies gelang ihr nicht, sodass sie ein Messer kaufte. Ihre Schwester machte sich große Sorgen um Adelheid S. und versuchte, eine Einweisung über das Gesundheitsamt sowie die Vormundschaft für sie zu erlangen, was nicht rechtzeitig gelang. Adelheid S. ging zu der Wahlkampfveranstaltung der SPD. Das Messer hatte sie in einem Blumenstrauß versteckt. Nach der Veranstaltung wurde sie auf die Bühne gelassen, wo sie nach einem Autogramm fragte. Als Oskar Lafontaine sich ihr zuwandte, zog sie das Messer aus dem Blumenstrauß und attackierte ihn. Adelheid S. sagte nach der Tat „Meine soziale Tat war lebenswichtig für andere. Es tut mir weh, dass so etwas sein musste.“ In dieser Aussage offenbart sich die Fixierung auf die vermeintliche Ermordung von Menschen, was aus ihrer psychotisch verzerrten Realitätswahrnehmung nachvollziehbarerweise beendet werden musste (Hoffmann u. Roshdi 2015).

25.4.4 Schwere Formen der Gewalt am Arbeitsplatz

Diese Form der Gewalt wird meist noch nicht als eigenständige Form der Gewalt betrachtet. Meist besteht die Annahme, dass dies unverbundene und mehr oder weniger zufällige Gewaltakte am Arbeitsplatz sind. Bei schweren, potenziell tödlichen Gewalttaten am Arbeitsplatz zeigt sich jedoch in verschiedenen Studien meist, dass auch hier ein Entwicklungsweg zur Gewalt beim Täter stattfindet, der durch Warnanzeichen im Vorfeld begleitet wird (Guldimann et al. 2013; Hoffmann 2011; Hoffmann u. Dölitzsch, 2015; Sirsch et al. 2014) und damit ein geplantes und vorbereitetes Vorgehen stattfindet.

Eine deutsche Studie, welche sich mit den im Vorfeld auftretenden Warnanzeichen am Arbeitsplatz beschäftigte, analysierte Gerichtsurteile und Ermittlungsakten (Hoffmann u. Dölitzsch 2015). Dabei wurden Taten herangezogen, bei denen im Vorfeld eine Beziehung zwischen Täter und den späteren Opfern bestand, etwa als Mitarbeiter, Kunde oder Klient.

Hoffmann und Dölitzsch (2015) erarbeiteten hieraus ein Entwicklungsmodell zu derartigen Taten. Dieses zeigt auf, dass die Täter oftmals von biographisch frühen Negativerfahrungen, welche sich in der familiären Vorgeschichte des Täters auffinden lassen, geprägt sind. Derartige Faktoren können beispielsweise finanzielle Schwierigkeiten, Alkoholmissbrauch oder auch psychische Probleme der Eltern gewesen sein. Weiter wird eine erhöhte Vulnerabilität gepaart mit mangelnden Bewältigungsstrategien beschrieben. Vermutlich fehlen wichtige Kommunikationsfähigkeiten und es besteht ein Mangel an Einfühlungsvermögen in andere Personen. So kann es im privaten als auch beruflichen Kontext vermehrt zu Konflikten kommen. Die Täter lasten diese Konflikte ihren Mitmenschen an und suchen die Ursachen weniger bei sich. Betrachtet man den Entwicklungsverlauf der Täter hinsichtlich einer Kontinuität, so finden sich teilweise bereits in der schulischen Laufbahn Schwierigkeiten und/oder ein niedriges Bildungsniveau. Auch sind vielfach Konflikte und Regelverstöße im Lebenslauf zu verzeichnen sowie eine berufliche und private Diskontinuität. Mit zunehmendem Alter besteht immer mehr eine Kumulierung beruflicher und privater Konflikte. Hinzu kommt ein Konflikt mit dem späteren Opfer, der sich aus Sicht des Täters nicht auflösen lässt. Durch die prädisponierenden Faktoren zeigen sich Persönlichkeitsauffälligkeiten beziehungsweise psychische Störungen und die benannte Neigung, das Verhalten anderer Personen als ungerecht wahrzunehmen und die Schuld für die eigenen Probleme bei anderen zu suchen. Diese Faktoren beeinflussen sich wechselseitig. So fällt auf, dass nicht nur ein Konflikt beispielsweise mit dem Arbeitgeber, sondern parallel auch Krisen im Privatleben der Täter eine entscheidende Rolle spielen. Wenn als akute Auslösebedingungen dann weitere Belastungen hinzukommen, wie berufliche oder private Konflikte, sehen die Täter aus ihrer Perspektive keine andere Handlungsalternative mehr als die schwere Gewalttat, um ihr Problem zu lösen oder sich bei den vermeintlich Verantwortlichen zu rächen (Hoffmann u. Dölitzsch 2015). Ein Beispiel hierfür ist die 2003 begangene Tat in einem Versandhaus in einer deutschen Stadt (Hoffmann 2011).

Fallbeispiel: Versandhaus

Ein Mitarbeiter ging mit weißer Kleidung, die die rituelle Kampfkleidung vieler asiatischer Kampfsportarten nachahmt, und einem Samurai-Langschwert in die Marketingabteilung des

Versandhauses. Dort schlug er mit dem Schwert auf fünf Personen ein. Eine Person davon starb, drei weitere wurden lebensgefährlich verletzt. Bei der Tat brach seine Schwertklinge ab. Als der Täter weiterging, traf er auf eine Kollegin. Auf ihr Bitten ließ er von ihr ab und beendete seine Tat. Als die Polizei eintraf, ließ er sich widerstandslos festnehmen.

Der Täter machte zunächst die mittlere Reife und absolvierte in dem Versandhaus erfolgreich eine Ausbildung zum Bürokaufmann. Als ihm bei der Besetzung einer Stelle des Abteilungsleiters ein anderer Mitarbeiter vorgezogen wurde, kündigte er im Jahr 2000 aus Verärgerung seinen Arbeitsplatz. Er machte nun die Fachhochschulreife, absolvierte aber aus Angst zu scheitern kein Studium, sondern kehrte in das Versandhaus zurück. Seinen Verdienst stufte er im Gegensatz zu anderen Mitarbeitern als zu gering ein. In der Freizeit betrank er sich häufig mit Freunden. Er entwickelte darüber hinaus eine tiefe Schwärmerei für die Samurai. Er bewunderte diese, da sie laut seiner Aussage noch „echte Ideale und einen wahren Ehrbegriff hätten“. Der Lebensweise der Samurai eiferte er mit akribisch genauem Auftreten nach. Gegenüber Freunden und Kollegen erwähnte er des Öfteren, er wolle vor seinem 30. Lebensjahr Suizid begehen und Amok laufen. Dabei sagte er auch, er werde sich von der Marketingabteilung aus nach unten vorarbeiten und er werde das per Hand erledigen. Im Internet kaufte er sich ein Schwerterpaar. Einen Tag vor der Tat fuhr er mit seinem Auto zur Arbeit. Bei einer allgemeinen Verkehrskontrolle wurde er angehalten. Dabei wurde ein Alkoholttest durchgeführt. Da der Täter noch Restalkohol des vorangegangenen Wochenendes im Blut hatte, wurde sein Führerschein sofort beschlagnahmt. Er fuhr mit einem Taxi nach Hause und nahm sich den Tag auf der Arbeit frei. Zu Hause betrank er sich und sah sich Samurai-Videos an. Er mochte vor allem jene, die sich durch eine besondere Grausamkeit auszeichnen. Am Abend schickte er verschiedenen Kollegen SMS-Nachrichten. Einem schrieb er, er solle nicht in das Gebäude der Marketingabteilung gehen und einem weiteren Kollegen schrieb er, dass die Klinge scharf sei.

25.5 Gewalt am Arbeitsplatz im Gesundheitswesen

Von Gewalt am Arbeitsplatz sind statistisch betrachtet vor allem Angestellte im Gesundheitswesen betroffen (EU-OSHA 2010). Im Vergleich zu generell Berufstätigen wiesen Krankenschwestern ein etwa doppelt erhöhtes, Pflegepersonal sowie Psychiater sogar ein 5-fach erhöhtes Risiko auf, Opfer von Gewaltanwendungen zu werden. Dabei kommt es immer wieder auch zu schweren Gewalttaten gegen Angehörige medizinischer Berufe (Hoffmann u. Leitgeb 2013). So werden in Deutschland jedes Jahr etwa zwei Ärzte von ihren Patienten getötet oder schwer verletzt (Mäulen 2013). Dabei lassen sich grundsätzlich mehrere Fallgruppen unterscheiden. Schwere Gewaltdelikte gegen Mediziner können etwa von Patienten und ehemaligen Patienten, aber auch von Angehörigen und sehr selten von Mitarbeitern verübt werden. Die größte Tätergruppe bilden dabei Patienten und ehemalige Patienten.

25.5.1 Patienten und ehemalige Patienten

In dieser Gruppe handelt es sich oftmals um Patienten, die dem Mediziner eine falsche oder schlechte Behandlung oder Indikation vorwerfen oder auch von einem Gutachten enttäuscht sind (Mäulen 2013). Im Einzelfall handelt es sich um Eifersuchtsdelikte.

Fallbeispiel

So erschoss vor einigen Jahren aus Ärger über eine nach seinem Empfinden missglückte Nasenoperation ein 25-jähriger Mann den Chefarzt einer Hals-Nasen-Ohren-Klinik. Da er die Oberärztin, die ihn sieben Jahre zuvor operiert hatte, nicht antraf, wählte er den gerade zufällig vorbeikommenden Arzt als Opfer.

Vermutlich werden in der Gruppe der Patienten die meisten schweren Gewaltdelikte von Wahnkranken begangen. Aufgrund ihrer psychotischen Erkrankung glauben die Angreifer, dass ihnen von den Medizinern Gefahr droht oder dass sie von den Ärzten geschädigt wurden (Püschel u. Cordes 2001).

Fallbeispiel

Ein Rentner erschoss zwei Ärzte und nahm sich anschließend selbst das Leben. Die Mediziner hatten den 78 Jahre alten Mann wegen einer Krebserkrankung behandelt. In seinem Haus hatte der Täter Waffen gehortet und das Gebäude mit einer Stromfalle gesichert. Der Waffennarr litt an einem Verfolgungswahn und war auffällig geworden, weil er glaubte, er werde mit Strahlen attackiert. Er war öfter derart mit Nachbarn und Untermietern in Konflikt geraten, dass die Polizei gerufen wurde. Die Tat war offenbar geplant gewesen, da der Rentner einen Abschiedsbrief hinterließ, in dem er schrieb, dass er kein Grab zu haben wünscht, sondern verbrannt werden wolle.

25.5.2 Angehörige von Patienten

Angehörige machen in dieser Gruppe die Ärzte und das medizinische Personal für die Verschlechterung des Gesundheitszustandes oder gar den Tod ihres Verwandten oder Partners verantwortlich. Es kann dabei zu bedrohlichem Verhalten, Drohungen, andauernden Beschwerden oder gar zu einer Tötungshandlung kommen.

Fallbeispiel

Im März 1999 gibt auf dem Parkplatz einer Klinik ein 68-jähriger Mann auf einen Onkologen zwei Schüsse ab, die den Arzt im Bauch treffen. Der Schütze gab dem Chefarzt die Schuld an dem Krebstod seiner Frau.

25.6 Umgangsstrategien bei schwerer und potenziell tödlicher zielgerichteter Gewalt

Immer wieder werden bei schweren zielgerichteten Gewalttaten auch Helfer attackiert, die an den Tatort eilen, um Unterstützung zu leisten. So wurde beispielsweise bei dem schulischen Amoklauf in Erfurt ein Polizist erschossen, der sich dem Gymnasium angenähert hatte, um nach dem Rechten zu sehen. Auch Angehörige der Notfallmedizin können vor Ort in Lebensgefahr geraten, wenn der Täter davon ausgeht, dass die Helfer ihn an seinem weiteren Vorgehen hindern möchten, für ihn eine Gefahr darstellen oder er einfach den Wunsch hat, möglichst viele Menschen zu töten, wie dies gelegentlich bei Amokläufen oder bei terroristischen Anschlägen der Fall ist.

Bei schwerer zielgerichteter Gewalt gilt zum einen die Regel zum Eigenmanagement aus den Umgangsstrategien zur heißen Aggression. Darüber hinaus sind aber noch folgende Spezifika zu beachten:

- **Eigensicherung:** Eigensicherung geht immer vor. Sollte der Täter noch aktiv sein, ist es wichtig, sich an einem sicheren Ort aufzuhalten und sich mit der Polizei bezüglich der weiteren Vorgehensweise zu besprechen. Wie die Fallbeispiele zeigen, wechseln Täter manchmal den Tatort und es kann dadurch passieren, dass der Helfer zur falschen Zeit am falschen Ort ist und in Lebensgefahr kommt.
- **Zuschauer:** Weitere anwesende Personen wie Zuschauer sollten unbedingt aus dem gefährdeten Bereich entfernt werden. Hierzu ist eine Absprache zwischen den verschiedenen Blaulichtorganisationen zur Absicherung der Tatorte wichtig.
- **Ansprache:** Eine Ansprache des Täters sollte vermieden werden. Die Polizei wird hier die Einsatzleitung übernehmen und versuchen den Täter zu stoppen.
- **Annäherung:** Personen in kalter Aggression sollte man sich auf keinen Fall nähern. Ein Versuch der Deeskalation kann hier tödlich enden. Denn deeskalative Techniken, die in der heißen Wut ein angemessenes Mittel darstellen, wirken hier kaum. Täter in diesem Zustand haben Empathie abgebaut und verfolgen meist kaltblütig ihr Ziel. Sollte man einem Täter begegnen, gilt es auf das eigene Bauchgefühl zu hören. Wenn es möglich ist, sollte man sofort fliehen. Hier ist absolute Vorsicht geboten, besonders wenn Schusswaffen vom Täter genutzt werden. Es wird in diesem Bereich schon lange nach kommunikativen Strategien gesucht, die das Überleben sichern. Leider kann hierzu keine allgemeingültige Strategie benannt werden. Was in einem Fall einer Person das Leben gerettet hat, kann in einem anderen Fall tödlich enden. Es ist bei derartigen Tatabläufen vor Ort in der Regel nicht bekannt, ob er Täter schon sein Angriffsziel erfüllt hat und somit keine Tatmotivation mehr aufweist oder noch bereit ist, andere Menschen zu attackieren.

Literatur

- Bäuml J (2005) Psychosen aus dem schizophrenen Formkreis. Ein Ratgeber für Patienten und Angehörige. Heidelberg: Springer
- Bäuml J, Lambert M (2009) Psychosen erkennen, verstehen und behandeln. Michelstadt: vdm
- Borum R, Fein R, Vossekuil B (2012) A dimensional approach to analyzing lone offender terrorism. *Aggression and Violent Behavior* 17: 389–396
- Borum R, Fein R, Vossekuil B, Berglund J (1999) Threat Assessment: Defining an Approach for Evaluating Risk of Targeted Violence. *Behavioral Sciences and the Law* 17: 323–337
- EU-OSHA – European Agency of Safety and Health at Work (2010) Workplace violence and harassment: a European picture. Luxembourg: Publications Office of the European Union
- Gill P (2014) Lone actor terrorists: A behavioural analysis. New York: Routledge
- Guldimann A, Hoffmann J, Meloy JR (2013) Eine Einführung in die Warnverhalten Typologie. In: Hoffmann J, Roshdi K, Rudolf von Rohr H (Hrsg.) Bedrohungsmanagement. Projekte und Erfahrungen aus der Schweiz. Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaften, S. 115–130
- Hautzinger M, Thies E (2009) Klinische Psychologie. Psychische Störungen. Weinheim: Beltz Verlag
- Heinke EA, Kron T (2013) Terrorismus. In: Mau S, Schöneck NM (Hrsg.) Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer, S. 870–880
- Hoffmann B (2003) Al Qaeda, Trends in Terrorism, and Future Potentialities: An Assessment. Santa Monica: Rand
- Hoffmann J (2011) Workplace Violence. Gewaltphantasien am Arbeitsplatz. In: Robertz F (Hrsg.) Gewaltphantasien. Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaften, S. 231–250

- Hoffmann J, Dölitzsch C (2015) Schwere Gewalt am Arbeitsplatz – Hintergründe und Warnverhalten. In: Hoffmann J, Roshdi K (Hrsg.) Amok und andere Formen schwerer Gewalt. Risikoanalyse – Bedrohungsmanagement – Präventionskonzepte. Stuttgart: Schattauer, S. 90–110
- Hoffmann J, Glaz-Ocik J, Roshdi K, Meloy JR (2015) Terrorismus und Anschläge durch radikalisierte Einzeltäter. In: Hoffmann J, Roshdi K (Hrsg.) Amok und andere Formen schwerer Gewalt. Risikoanalyse – Bedrohungsmanagement – Präventionskonzepte. Stuttgart: Schattauer, S. 224–265
- Hoffmann J, Leitgeb C (2013) Bedrohungsmanagement im Gesundheitswesen. In: Hoffmann J, Roshdi K, von Rohr R (Hrsg.) Bedrohungsmanagement: Projekte und Erfahrungen aus der Schweiz. Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 143–153
- Hoffmann J, Meloy JR, Guldemann A, Ermer A (2011) Attacks on German Public Figures, 1968–2004: Warning Behaviors, Potentially Lethal and Non-lethal Acts, Psychiatric Status, and Motivations. *Behav. Sci. Law* 29: 155–179
- Hoffmann J, Roshdi K (2015) Bedrohungsmanagement – eine präventive Disziplin im Aufschwung. In: Hoffmann J, Roshdi K (Hrsg.) Amok und andere Formen schwerer Gewalt. Risikoanalyse – Bedrohungsmanagement – Präventionskonzepte. Stuttgart: Schattauer, S. 266–296
- Hoffmann J, Roshdi K, Robertz F (2009) Zielgerichtete schwere Gewalt und Amok an Schulen. Eine empirische Studie zur Prävention schwerer Gewalttaten. *Kriminalistik* 4: 196–204
- Knoll JL, Meloy JR (2014) Mass Murder and the Violent Paranoid Spektrum. *Psychiatric Annals* 44(5): 236–243
- Link B, Stueve A (1994) Psychotic Symptoms and the Violent/Illegal Behavior of Mental Patients Compared to Community Controls. In: Monahan J, Steadman H (Eds.) *Violence and Mental Disorder: Developments in Risk Assessment*. Chicago: University of Chicago Press, p. 137–159
- Litzke S, Schuh H, Pletke M (2005) Stress, Mobbing und Burnout am Arbeitsplatz. Schwierige Situationen im Beruf meistern. Umgang mit Leistungs- und Zeitdruck – Praxisorientierte Hilfestellungen. Heidelberg: Springer
- Mäulen B (2013) Vom Helfer zum Opfer. Gewalt gegen Ärzte. *Orthopädie & Rheuma* vom 03.06.2013
- Meloy JR (1997) Predatory violence during mass murder. *Journal of Forensic Science* 42: 326–329
- Meloy JR (1998) *The Psychology of Stalking: Clinical and Forensic Perspectives*. San Diego: Academic Press
- Meloy JR (2006) The empirical basis and forensic application of affective and predatory violence. *Australian and New Zealand Journal of Psychiatry* 40: 539–547
- Meloy JR, Hoffmann J, Guldemann A, James D (2012) The role of warning behaviors in threat assessment: An exploration and suggested typology. *Behavioral Sciences & the Law* 30: 256–279
- Meloy JR, Mohandie K, Hempel A, Shiva A (2001) The violent true believer: Homicidal and suicidal states of mind. *Journal of Threat Assessment* 1: 1–14
- Meloy JR, O'Toole ME (2011) The concept of leakage in threat assessment. *Behavioral Sciences & the Law* 29: 513–527
- Meloy JR, Roshdi K, Glaz-Ocik J, Hoffmann J (im Druck) Investigating the Individual Terrorist in Europe. *Journal of Threat Assessment and Management*
- Meloy JR, Yakeley J (2014) The Violent True Believer as a „Lone Wolf“ – Psychoanalytic Perspectives on Terrorism. *Behavioral Sciences and the Law* 32(3): 347–365
- Mohandie K, Meloy JR (2014) Mass casualty homicides on elementary school campuses. In: Meloy JR, Hoffmann J (eds.) *International Handbook of Threat Assessment*. New York: Oxford University Press, p. 148–159
- Püschel K, Cordes O (2001) Tödliche Bedrohung als Berufsrisiko. *Deutsches Ärzteblatt* 98(4): 153–157
- Riechert I (2011) *Psychische Störungen bei Mitarbeitern. Ein Leitfadens für Führungskräfte und Personalverantwortliche*. Heidelberg: Springer
- Robertz FJ (2004) *School Shootings. Über die Relevanz der Phantasien für die Begehung von Mehrfachmord durch Jugendliche*. Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft
- Scheithauer H, Bondü R (2011) *Amoklauf und School Shooting: Bedeutung, Hintergründe und Prävention*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht
- Schmidt W (2012) *JUNG DEUTSCH TALIBAN*. Berlin: CH. Links Verlag
- Siegel A, Victoroff J (2009) Understanding human aggression: New insights from neuroscience. *Int J Law Psychiat* 32: 209–15
- Simon JD (2013) *Lone Wolf Terrorism. Understanding the growing threat*. Amherst: Prometheus Books
- Sirsch J, Glaz-Ocik J, Hoffmann J (2014) Schwere Gewalt in Jobcentern. *Risikomerkmale & Präventionsansätze. Polizei & Wissenschaft* 3: 59–70

- Spaaij R (2012) *Understanding Lone Wolf Terrorism. Global Patterns, Motivations and Prevention*. Heidelberg: Springer
- Steinberg G (2012) *Jihadismus und Internet: Eine deutsche Perspektive*. Berlin: SWP-Studie. Stiftung Wissenschaft und Politik. Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit
- Thomson L, Darjee R (2009) Associations between psychiatric disorder and offending. In: Gelder MG, Andreasen N, Lopez-Ibor J, Geddes H (eds.) *New Oxford Textbook of Psychiatry*. Oxford: Oxford University Press, p. 1917–1926
- van Buuren J (2012) Performative Violence? The Multitude of Lone Wolf Terrorism. *Terrorism: An Electronic Journal and Knowledge Base* 1: 1–23



Dipl.-Psych. Karoline Roshdi

Kriminalpsychologin & Systemischer Coach. Freie Mitarbeiterin am Institut Psychologie & Bedrohungsmanagement und Team Psychologie & Sicherheit, Gesellschafterin be-task. Seit 2009 Publikationen in den Bereichen zielgerichteter Gewalt, Amok, Stalking, Terrorismus und Workplace Violence. Regelmäßige Lehraufträge an der Hochschule für Polizei & Verwaltung.



Dr. phil. Dipl.-Psych. Jens Hoffmann

Leiter des Instituts Psychologie & Bedrohungsmanagement, Mitgeschäftsführer der Team Psychologie & Sicherheit GmbH. Verantwortlich für die Einführung des psychologischen Bedrohungsmanagements bei Unternehmen und Hochschulen in Deutschland und der Schweiz. Lehraufträge an verschiedenen Hochschulen in Deutschland und der Schweiz. Ehemaliger Präsident des Europäischen Fachverbandes für Bedrohungsmanagement AETAP.



Mirko Allwinn, B.Sc.

Herr Allwinn studierte in Darmstadt und Bonn Psychologie mit den Schwerpunkten in klinischer Psychologie und Rechtspsychologie. Seit 2011 arbeitet er bei I:P:Bm. Forschungsschwerpunkte sind zielgerichtete Gewalttaten, u.a. School Shootings und Mehrfachtötungen durch Erwachsene unter anderem im Rahmen des Target-Projekts.